



# Ein neues Bild von Kardinal Bertram

Kardinal Adolf Bertram, dessen 150. Geburtstag sich soeben jährt, ist in den letzten Jahrzehnten immer mehr zum Sündenbock für die Forscher zur katholischen Kirche während der NS-Zeit geworden.

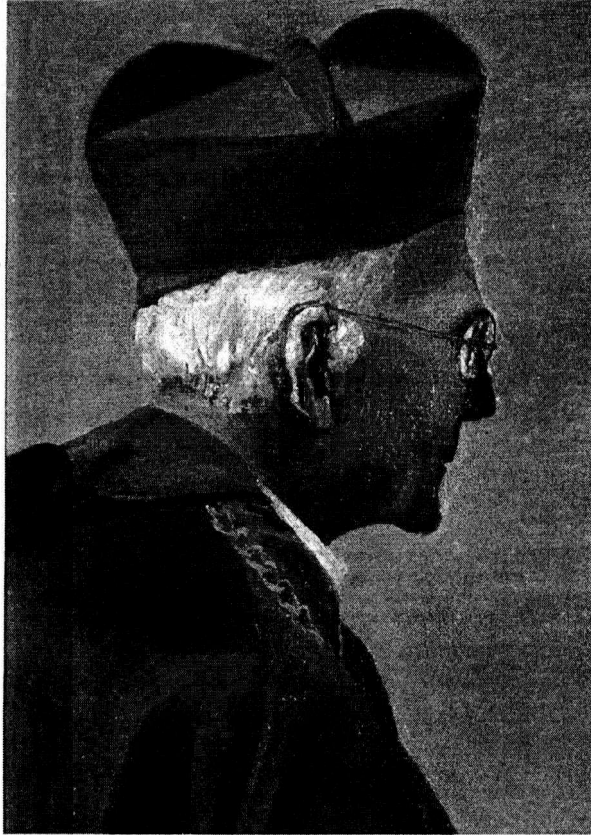
Ausgangspunkt waren die Arbeiten des Jesuiten Ludwig Volk und des Berliner Domkapitulars Walter Adolph, die dem Breslauer Erzbischof vorwarfen, durch seine „Eingabepolitik“ offensivere Formen des Widerstandes, wie sie der Berliner Bischof und Pacelli-Vertraute Konrad Preysing gewünscht hatte, blockiert zu haben. Hinzu kamen bald die Vorwürfe Klaus Scholders, der durch seine Charakteristik des Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz die eigene These von einer gewissen Affinität der katholischen Kirche zum katholischen Staatsoberhaupt Hitler zu belegen suchte. In letzter Zeit wurde Bertram dann von Zeithistorikern endgültig zum Inbegriff des konservativ-autoritären Charakters, zum obrigkeitgläubigen Reaktionär und zum ultramontanen Autokraten stilisiert, erneut als Gegensatz zu Preysing. Durch die Erschließung neuer Quellen erweist sich dieses Bild nunmehr als einseitig, quellenfern und zumindest teilweise unzutreffend.

## Bertram als Förderer einer offenen und zeitgemäßen Theologie

In die 1920er Jahre fällt eine wichtige Phase des Aufbruchs der modernen ökumenischen Bewegung. In Deutschland war die Zeitschrift „Una Sancta“ ein hochkirchlich-ökumenisches Organ, in dem auch Katholiken eingeladen waren, den eigenen Standpunkt für alle ökumenisch interessierten Christen authentisch darzulegen und so Missverständnisse abzubauen. Denunziationen und ein strikt antiökumenischer Kurs in Rom führten schließlich 1928 zu einem Verbot solcher Mitarbeit. Hingegen war es Kardinal Bertram, der in Zusammenarbeit mit dem ihm nahestehenden Breslauer Kirchenhistoriker Franz Xaver Seppelt, auch gegen den Nuntius Pacelli die Mitarbeit weiter erlauben und die ökumenisch orientierten Katholiken schützen wollte. Dass dies kein Einzelfall war, bewiesen die in den römischen Archiven nunmehr zugänglichen Quellen zum tragischen Fall des schlesischen Kirchenhistorikers und Volksschriftstellers Joseph Wittig. Nun-

mehr ist klar, dass Kardinal Bertram nicht nur anfangs von Wittigs Wirken durchaus positiv angetan war, sondern dass er diesen auch gegen zahlreiche Anfeindungen, so etwa des überall Modernismus riechen-

Ein Freund mündiger Laien und der Zentrumspartei und ein Gegner des Rechtskatholizismus



Kardinal Bertram – Ölgemälde in den Büroräumen der Visitatur Breslau Foto: B. B.

den Bischofs von Chur, so lange wie möglich schützen wollte. Während des gesamten römischen Prozesses hat Bertram immer wieder gegenüber den drohenden und immer schärfer werdenden Maßnahmen versucht, das Schlimmste zu verhindern und Wittig Brücken zu bauen.

Dass Wittig und seine Freunde dies anders interpretieren mussten, lag daran, dass Pacelli als päpstlicher Nuntius den Breslauer Oberhirten zwang, die römischen Aufträge so durchzuführen, dass es scheinen musste, als gingen sie von Bertram aus.

Auf den Nuntius, den Papst und die Kurie sollte kein schlechtes Licht fallen, um die laufenden Konkordatsverhandlungen nicht zu stören. Der Ansehensverlust des Breslauer Fürstbischofs scheint in den römischen Augen dagegen zweitrangig gewesen zu sein.

Bertram wurde auch vorgeworfen, durch die Propagierung der katholischen Aktion versucht zu haben, die katholischen Vereine zu schwächen und damit einer Entmündigung und Entpolitisierung der Laien Vorschub geleistet zu haben. Was in der bisherigen Forschung nur teilweise bekannt war, belegen nun die römischen Quellen: Der Breslauer Kardinal hat die Eigenständigkeit der Laienorganisationen gegenüber klerikalen Vereinnahmungsversuchen regelrecht geschützt, was ihm heftige Vorwürfe des päpstlichen Nuntius einbrachte.

Noch wichtiger ist der vertrauensvolle Kontakt des Fürstbischofs zur Zentrumsleitung und zu jenen katholischen Politikern, die in der jungen und gefährdeten Demokratie Verantwortung übernahmen. Natürlich mussten diese dabei Kompromisse eingehen und Koalitionen auch mit der Sozialdemokratie bilden. Der Grundsatz des Fuldaer Konferenzvorsitzenden war es, sich hier nicht einzumischen und keine Vorschriften zu machen. Dagegen arbeiteten kleine, aber einflussreiche rechtskatholische Kreise, die den Schulterschluss mit der nationalen und republikfeindlichen Rechten suchten und deren Denunziationen in der Nuntiatur und in Rom nicht immer taube Ohren fanden. Prophetisch geradezu Bertrams Warnung gegenüber Pacelli aus dem Jahr 1925: „Es würde deprimierend wirken, wenn Referenten, die keine Verantwortung tragen, leichtthin Glauben finden, und wenn die, die von Verantwortung und Sorgen und Angriffen fast erdrückt werden, nichts Anderes ernteten als kritisches Mißtrauen und Vorhaltungen. ... Es würde einen deprimierenden Eindruck machen, wenn die irrije Meinung aufkäme, dass Querulanten, malcontenti und outsiders mit Nörgeleien über Episkopat und treu katholische Abgeordnete im Vatikan zu liebenswürdiges Gehör fänden. Ich sage das nicht, um zu kritisieren, sondern weil ich in den 41 Jahren, die ich im Dienste und in Leitung bischöflicher Verantwortung stehe, viel Beobachtungen und Imponderabilien gemacht habe“. Hieraus erklärt sich etwa auch die Hochachtung, die Heinrich Brüning durchgehend für

den Bischofs von Chur, so lange wie möglich schützen wollte. Während des gesamten römischen Prozesses hat Bertram immer wieder gegenüber den drohenden und immer schärfer werdenden Maßnahmen versucht, das Schlimmste zu verhindern und Wittig Brücken zu bauen. Dass Wittig und seine Freunde dies anders interpretieren mussten, lag daran, dass Pacelli als päpstlicher Nuntius den Breslauer Oberhirten zwang, die römischen Aufträge so durchzuführen, dass es scheinen musste, als gingen sie von Bertram aus. Auf den Nuntius, den Papst und die Kurie sollte kein schlechtes Licht fallen, um die laufenden Konkordatsverhandlungen nicht zu stören. Der Ansehensverlust des Breslauer Fürstbischofs scheint in den römischen Augen dagegen zweitrangig gewesen zu sein.

Kardinal Bertram hatte. Alles spricht dafür, dass dieser in seinen Memoiren richtig lag, wenn er berichtet, wie Bertram, anders als manche anderen kirchlichen Vertreter, die schwersten Bedenken gegenüber einer Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten hatte.

### Skeptisch gegenüber einer konkordatären Verständigung mit den Nationalsozialisten

Die Immunität Bertrams gegenüber dem Rechtskatholizismus und seine Loyalität zum Zentrum hatten ihren Grund in einem Verständnis der kirchlichen Aufgabe, die eine relative Eigenständigkeit der weltlichen Kultursachbereiche (Politik, Kunst, Wissenschaft etc.) anerkannte. Anders als die Integralisten, die auch diese Bereiche der direkten Weisung der kirchlichen Hierarchie unterordnen wollten und einen kultur- und parteipolitischen Schulterchluss mit der nationalen Rechten forderten, vertraute er auf die Eigenständigkeit der katholischen Laien und misstraute den Deutschnationalen und Nationalsozialisten zutiefst.

Die Bedenken Bertrams dauerten auch nach der Machtergreifung Hitlers an. Die Akten über die Nachverhandlungen zum Reichskonkordat in Rom zwischen Rudolf Buttman für das Reichsinnenministerium und Pacelli beweisen, dass Bertram beiden Verhandlungspartnern als der entschiedenste Gegner einer vertraglichen Annähe-

rung an die Nazi-Regierung im deutschen Episkopat galt, - Bedenken die man in Rom, wie Pacelli dem Verhandlungspartner versicherte, als durch dessen misstrauische Art bedingt und deshalb für übertrieben erachtete. Als das Konkordat aber geschlossen war, stützte sich Bertram in seinen Protestnoten auf diesen Vertrag, den er selber nicht angestrebt hatte. Politische Proteste, die sich auf nichtkirchliche, nicht auf das Konkordat sich gründende Gegenstände bezogen, waren hingegen durch Artikel 32 desselben zumindest erschwert. Die sich durchhaltende Skepsis Bertrams gegen diesen Vertrag scheint noch bei den Beratungen anzuklingen, die er und andere deutsche Bischöfe im Vorfeld der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ Anfang 1937 in Rom mit dem Papst und Pacelli führten.

### Eine Hildesheimer Tagung und neue Quellen und Studien

Eine Tagung aus Anlass des 150. Geburtstags des Breslauer Oberhirten, die vom 30. September bis zum 2. Oktober in Hildesheim stattfand, hat weitere Hinweise in diese Richtung gegeben. Michael Hirschfeld zeigte dort etwa, wie der geschilderte Anti-Integralismus Bertrams schon für seine Ernennung zum Breslauer Bischof entscheidend war. Joachim Kuropka konnte die Kirchenpolitik Bertrams gegenüber dem NS-Staat ein Stück weit erklären: Bertram scheute jene Form von öffentlichen Protest, der die ihm unver-

traute Gläubigen gefährden und Porzellan noch unnötig zerschlagen würde. Keine Affinität zu Hitler bzw. der Regierung sei hier der Grund gewesen, sondern das Fehlen einer praktikablen und erfolgsversprechenden Alternative. Mit Spannung darf man das Erscheinen der Dissertation von Sascha Hinkel erwarten, der in Hildesheim zu Kardinal Bertram im Abstimmungskampf um Oberschlesien referierte, und der in seiner Doktorarbeit das Verhalten Bertrams in der Weimarer Demokratie untersucht hat. Grundsätzlich scheint es sich als methodischer Fehlgriff zu erweisen, aus den wenigen publizierten Akten zur Fuldaer Bischofskonferenz nach 1933 und den Erinnerungen Walter Adolphs zu weitreichende Schlussfolgerungen über den Breslauer Oberhirten zu ziehen, anstatt die viel dichtereren Quellenbestände der vorherigen Perioden verstärkt heranzuziehen. Unverzichtbares Hilfsmittel wird dabei die in Münster unter der Leitung von Hubert Wolf entstehende online-Edition sämtlicher Nuntiaturreportagen Eugenio Pacellis aus Deutschland für die Jahre 1917-1929 sein, die in Hildesheim von Elisabeth Richter vorgestellt wurde und die ab dem nächsten Jahr sukzessive erscheinen wird. Erst die erschöpfende Auswertung der römischen und der Breslauer Archivbestände wird bringen, was Kurt Engelbert bereits vor über 40 Jahren eingefordert hat: „Gerechtigkeit für Kardinal Bertram“!

*Dr. Klaus Unterburger*